

CHRISTOPH GEISER TRIFFT ROBERT WALSER IN THUN. GEISERS «JAKOB VON GUNTENS TRAUM» *

“Ler ou escrever um texto denso é passar por uma vivência de profunda solidão, porque o texto poético, fictivo, ou radicalmente meditativo, suspende o dispositivo da comunicação: é uma evocação, ou *Gedankenspiel*, de mundos possíveis, organizados a partir de fragmentos do mundo mais óbvio, ligados a hipóteses de algo que seja mais compreensível ou que seja mais desejado.”

(ÓSCAR LOPES, *Cifras do tempo*, p. 15)

Christoph Geiser (1949-) ist einer der schweizerischen Schriftsteller, für den Robert Walser eine wichtige Lektüre gewesen ist. Vor seinen Romanen schrieb Geiser Kurzprosa, eine Reihe von Texten, deren Erzähler außerhalb des Geschehens stehen oder sich isoliert und fremd fühlen¹. Robert Walser ist ein Meister der Kurzprosa, aber auch des Paradoxons, ein Spaziergänger im Leben und in der Literatur, ein außenstehender Beobachter. Seine Poetik des Kleinen, des Dienens, des Spazierens verweigert sich den großen Worten, nicht der vielen Worte. Diese Eigenschaften haben Geiser und andere Generationsgenossen stark beeinflusst².

* Dieser Text wurde beim spanischen Germanistentag in der UNED in Madrid (16.-17. Dezember 1994) vorgetragen.

¹ Cf. mv — *Die Familie als Modell. Christoph Geisers Roman "Grünsee"*, "Neue Zürcher Zeitung", Zürich, 24.2.1978.

² Unter anderen sollen Jürg Ammann, E. Y. Meyer, Franz Boeni, Peter Bichsel erwacht werden. Siehe z.B. KEUTEL, Walter — *Roebu, Robertchen, das Walser. Zweiter Tod und literarische Wiedergeburt von Robert Walser*, Tübingen, Stauffenburg Verlag, 1989 und HUBER, Ruth, "Ein schamhaft-stolzer Klang" — *über Verwandtschaftliches bei Robert Walser und Peter Bichsel*, in "Runa", Coimbra, N. 21 (1/1994), S.143-165.

Ich moechte nur eine der zahlreichen intertextuellen Begegnung beider Autoren naeher betrachten. Geiser schrieb 1974 einen kurzen Prosatext mit dem Titel "Jakob von Guntens Traum"³. Der Name verweist direkt auf Robert Walsers Roman *Jakob von Gunten* (1909). Eine Art Entwicklungsroman, oder dessen "Travestie", wie Philippi bemerkt⁴. Geisers Text ist auch eine Art Entwicklungsroman — auf drei Seiten, eine Miniatur also.

Es gibt auch Verbindungen des geiserschen Textes mit einem anderen Text Walsers: "Kleist in Thun" (1907)⁵. In dieser Stadt Thun spielt naemlich die Handlung beider Texte⁶. Dieser Kleist, mehr walserisch als kleistisch koennte man sagen, wird praesentiert durch einen Erzaehler, der — schon die Zeitebenen deuten daraufhin — mit dem Erzaehlten gar nichts zu tun hat, nur die Gegend kennt er gut, wie er im Text schreibt. Kleist ging von Paris kommend im Jahre 1802 in die Schweiz. In großem Zwiespalt erfahrt er die Thuner Gegend:

(...) liegt da der See, umrahmt von dem unnatürlichen, zauberhaften Gebirge. Wie das blendet und beunruhigt. (SW 2, 71).

Dieser "Weitwinkel" ist zu groß, Kleist scheint der Natur gegenüber keine Haltung zu finden, sie ist Anziehungspunkt und Drohung zugleich. Im Kleinen, z.B. am Sonntag, wenn das Volk aus der Kirche kommt, ist er begeistert, er ist aber nicht imstande, still zu sein und das Kleine zu sehen und als solches zu erleben, auch das ist für ihn zu viel, zu groß, er muß weg.

³ In GEISER, Christoph — *Disziplinen*, Basel, Lenos, 1982, S. 45-48, hier als CG und Seitenzahl bezeichnet.

⁴ *Apud* HIEBEL, Hans — *Robert Walsers Jakob von Gunten. Die Zerstörung der Significanz im modernen Roman*, in KERR, Katharina (Hrsg.) — "Über Robert Walser II", Frankfurt/M, Suhrkamp, 1978, S.321.

⁵ Robert Walser war selber in Thun im Jahr 1899. In einem Mikrogramm von 1925 lesen wir: "Ich verbrachte sonnige, junge, dumme, harmlose, unbewußte Tage im Staedchen Thun, das um seiner schoenen Lage willen berühmt ist. Diese Bergwelt, und dann wieder dieser alte dunkle Zimmer, worin ich mich sozusagen verberg." (*Aus dem Bleistiftgebiet*, Band I, hrsg. von Bernhard Echte und Werner Morlang, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1990, S.277). Hier wird schon auf die Zweiracumigkeit hingewiesen — Außen-Innen —, die in "Kleist in Thun" sehr deutlich ist.

⁶ Ich benutze die von Jochen Greven herausgegebene Edition *Saemtliche Werke in einzelnen Ausgaben*, Zürich und Frankfurt/M, Suhrkamp, 1985/86, hier bezeichnet als SW gefolgt von den Zahlen des Bandes und der Seite(n).

Mathias Baum bemerkt:

Walsers Kleist zieht seine energetische Potenz gerade aus der Unaufloesbarkeit der Gegensatze von Treffen-wollen und Nicht-Treffen-koennen. Die Wirklichkeit bleibt approximativ.

Und weiter:

Erzaehlt wird nicht die Geschichte eines Scheiternden, sondern es wird ein Lebenskonzept durchspielt.⁷

Wenn die Natur in ihrer ganzen GroeÙe da ist, erdrückt sie Kleist. Erst in der Dunkelheit, im kleinen Raum, findet er scheinbar zum Schreiben; das Zu-sich-Kommen-koennen also nur, wenn er von der auÙeren Welt "befreit" ist und sich auf den inneren Raum konzentrieren kann. Aber auch damit findet er seine Ruhe nicht, das Schreiben miÙlingt, es tobt zuviel in ihm. Und beim Wegfahren, am Ende der Erzaehlung, traeuimt er einfach "von Wolken und Bildern" (SW2,79).

Geisers Titelfigur ist ganz anders: Sie verhaelt sich ruhig, ist gesellschaftlich integriert, Todesmotive sind im Text nicht zu sehen. Bei Geisers Jakob ist nichts geniehaft, nichts ist stürmisch, die Natur erscheint ihm sozusagen als Teil seiner natürlichen Umgebung. Auch hier haben wir mit einem Lebenskonzept zu tun, allerdings sehr verschieden: Integration und innere Reaktion in der Phantasie.

Walsers Jakob von Gunten dagegen ist seinerseits ganz anders. Zunaechst flieht er vom Elternhaus und geht nach Berlin, eine Art Rebellion auf der Suche nach dem Anderen. Dort besucht er eine Dienerschule, wo man eigentlich nichts lernt, auÙer dem Dienen als Haltung, als ein "Leben des Dienstes, der Unterwerfung und Entsagung"⁸. Das kann man nur als Enttaeuschung seiner Wuunsche sehen. Die Rebellion gegen das Elternhaus hat das Erhoffte, Gewuunschte nicht erreicht.

Über die Schule, ein "Drillinstitut"⁹, schreibt Jakob:

Wir dürfen nicht ausschweifen, nicht phantasieren, es ist uns verboten, weit zu blicken (SW 11,64).

⁷ BAUM, Mathias — *Bildfindung im Spannungsfeld von Existenzialitaet und Sensualitaet*, Frankfurt/M u.a., Peter Lang, 1993, S.77 bzw. 93.

⁸ GREVEN, Jochen — *Robert Walser. Figur am Rande, in wechselndem Licht*, Frankfurt/M, Fischer, 1992, S.11.

⁹ HIEBEL, Hans H. — *Op. cit.*, S.321.

Hoffnungen hat die Erzählerfigur keine: *“Ebenderselbe macht sich vom Leben keine Hoffnungen”* (SW 11,51) oder *“Ich werde eine reizende, kugelrunde Null im späteren Leben”* (SW 11, 8, vd. auch 164). Er scheint sich zunächst mit dem Geist der Schule zu identifizieren. Aber gleichzeitig, wie Greven bemerkt,

*...erzaehlt [er] aber auch von Ausflügen in die Welt draußen und dann wieder von Traeumen, Phantasien, von dem visionaeren Erlebnis einer geheimnisvollen Initiation durch die angebetete Lehrerin.*¹⁰

Jakob ist also nicht ganz so unterwürfig, wie er sich oft darstellt:

Ich nehme die Zeit, wie sie ist, und behalte mir nur vor, im stillen meine Beobachtungen zu machen” (SW 11,70).

Er beobachtet sowohl die Welt, draußen die Stadt, wie die Welt der Schule, ein von außen geschützten Raum. Indem er beobachtet, ist er imstande zu reagieren, in seinem inneren Raum und in der äußeren Welt. Da die Welt von Jakob und seinem Bruder, den Maler Joseph, als negativ gesehen wird (*“Es ist alles faul”* SW 11, 67), wendet sich die Figur ganz dem Institut zu. Es ist ihm eine Art Oase, er kehrt dem äußeren Raum den Rücken, konzentriert sich auf den inneren Raum, versinnbildlicht u.a. an den phantasiegebundenen *“inneren Gemächern”* des Institutes, die den Schülern nicht zugänglich sind.

Auch diese Gemächer, der innere Raum in seinem eigenen inneren, seelischen Raum, sind vom Augenblick an, da sie von Jakob erschlossen werden, enttäuschend, weit vom erdachten Ideal. Die Wirklichkeit zerstört die Traeume. Als Ausweg dient lediglich der Traum, die Phantasie, *“die Dimension der Konjunktivität”*¹¹, wenn das Äußere negativ besetzt ist. Deshalb spielt das semantische Feld TRAUM in diesem Ich-Roman eine sehr wichtige Rolle, wie übrigens auch in vielen anderen Texten Walsers. Der Traum wird zum Realisierungsraum, wo beide Räumlichkeiten — Außen/Innen — andere Beziehungen eingehen können als in der realen Wirklichkeit. Der Traum vermag alles in Frage zu stellen. In diesem Roman kann man Jakobs Traeume in drei Gruppen einordnen: die der Erinnerung (die Vergangenheit), die des Lichts und die des Wunsches (die idealisierte

¹⁰ GREVEN, J. — *Op. cit.*, S.11.

¹¹ RODEWALD, Dierk — *Robert Walsers Prosa. Versuch einer Strukturanalyse*, Bad Homburg, Berlin, Zürich, 1970, S.53.

Zukunft)¹². Diese zwei letzten koennen als innere Motor der Figur gesehen werden. Nach dem Tod Lisas, der Lehrerin, auch sie Objekt der Phantasien und Wünsche Jakobs, entscheidet er, das zugrundegehende Institut zu verlassen und in die Wüste zu gehen:

*Will doch sehen, ob es sich in der Wildnis nicht auch leben,
atmen, sein, aufrichtig Gutes wollen und tun und nachts schlafen
und traeumen laeßt.* (SW 11,164).

Was bedeutet in die Wüste gehen? Es ist eine Leerstelle, die nicht leicht zu füllen ist. Cardinal schreibt dazu:

*Jakob's future in the wilderness is but a dream that cannot be
realised in life*¹³.

Aber man kann wohl sagen, sein Wunsch wegzugehen ist verbunden mit der Notwendigkeit, stets das Neue, das Andere zu traeumen, als Verweigerung der realen gelebten sozialen Wirklichkeit. Die Wüste ist das Andere, das Weitblicken-Koennen.

Im Traum also treffen sich beide Ebenen der Wirklichkeit: die reale und die getraeumte, phantasierte. Der Traum hat im Gegensatz zur Wirklichkeit keine *festen* Konturen und ist auch ein Motor der Hoffnung. Jakob sagt :

*“Das Gute, Reine und Hohe, irgendwo versteckt in Nebeln zu
wissen”* (SW 11,41).

Diese Aussage erlaubt uns, hier eine weitere Brücke zu Geisers Text zu sehen. Auch hier ermoeoglicht es der Nebel, also die Absage an *feste* Konturen, der Titelfigur, Traum und Wirklichkeit zu vereinen.

Die Natur spielt in Walsers Roman eine geringe Rolle, bei Geiser dagegen — wie im Text über Kleist — ist sie allgegenwaertig. Hier erscheint Jakob durch einen distanzierten Erzaehler, der die Figur nur aus der Erzaehlung eines Bekannten kennt. Trotz allem interveniert der

¹² ZIMMERMANN, Hans Dieter — *Der babylonische Dolmetscher. Zu Franz Kafka und Robert Walser*, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1985, S.154 f.

¹³ CARDINAL, Agnes — *The figure of paradox in the work of Robert Walser*, Stuttgart, Hans-Dieter Heinz, 1982, S.42. Hans Hiebel schreibt dazu: “Der verrückte und masochistische Entschluß bringt in sich die Intention reinen Seins” (*op. cit.*, S.326).

Erzaehler, er sympathisiert stark mit der Figur. Der Leser weiß nicht immer, ob der Erzaehler bloß das erzaehlt, was er erzaehlt bekommen hat, oder ob er das seine dazu beitraegt.

Ganz verschiedene Jakobs also: der eine konstruiert sich im eigenen Diskurs, der andere erscheint nur durch die Vermittlung bzw. Konstruktion eines scheinbar distanziernten Erzaehlers. Die Geschichte beider Figuren hat kaum etwas Gemeinsames. Warum dann der gleiche Name? Sehen wir uns Geisers Text etwas naeher an. Am Anfang rechtfertigt sich der Erzaehler, indem er erzaehlt, wie er diese Figur kennengelernt hat. Im dritten Absatz erst beginnt Jakobs Geschichte:

Eigentlich wollte Jakob von Gunten Seemann werden. (CG,45).

Von vornherein wird dem Leser angedeutet, daß Jakobs Wunsch nicht in Erfüllung ging. In Walsers Kleist kommt das Wort "Schulbubenabsichten" (SW 11,75), hier "Bubentraum".

Sein Traum als Kind war, Seemann zu werden, in die Weite blicken zu koennen. Seine Wirklichkeit war immer mit dem Thunersee verbunden, ein sehr schoener See, umgeben von Bergen (Alpen, Beatenberg), die aber die Sicht in die Weite nicht erlauben. Dieser physischen Ebene stellt er im Wunsch/Traum eine andere gegenüber: den Ozean, die unendliche Weite. Die Brücke zwischen den Ebenen ist vom Erzaehler selbst konstruiert: Er imaginiert den Sohn wohlhabender Bauern, den See anschauend, von dem Ozean traemend, in jenen Tagen, wo der Nebel das andere Ufer nicht sichtbar werden laeßt. Der Mangel an festen, scharfen, klaren Konturen erlaubt ihm, Dimensionen zu sehen, die nur in der Phantasie, im Traum moeglich sind. Kein "Bubentraum", sagt der Erzaehler, er wird sogar zum Leitfaden seines Lebens. Ein Leben, das vom diesem Traum bestimmt wird. Seine Strategien sollen dazu führen, ihn in den Ozean, das ganz Andere, zu bringen. Er will immer naeher ans Wasser kommen, das Element der reinen Konturlosigkeit, des Nicht-Festen.

In einer ersten Etappe wird er Maler, ein Matrose wird wohl Schiffe retuschieren koennen.

Aber dann war das Meer doch zu weit weg (CG,46).

Die Partikel *doch* verstaerkt den Abgrund zwischen Wunsch/Traum und Wirklichkeit. Als Maler ist er eigentlich nur an das solide Element gebunden. Seematrose kann er nicht werden, es gibt ja keine Arbeitsplaetze

mehr in der Gegend. Rebellieren und weggehen, wie Walsers Jakob, scheint er nicht zu wollen. Immerhin wird er Schiffsmaler an der Werft. Der See fungiert als Ersatz für den Ozean, als vorläufige Brücke. Auch hier scheitert er. Matrose in einem Hochseefrachter bedeutet BEWEGUNG. Also wird er Tramführer in Thun. Er fährt, statt wie in der Werft an einem Platz gebunden zu sein. Trotzdem ist sein Leben an Fahrpläne und Gleise festgebunden. Ein weiterer Schritt: er wird Busfahrer zwischen Thun und Interlaken. Also immer *am* See, dem Element Wasser scheint er nicht näher kommen zu können. Er fährt Touristen, und obwohl die Routen eigentlich feststehen, gibt es eine größere Flexibilität, sowohl beim Fahren wie bei den Fahrplänen. Er hat auch mehr Kontakt zu den Leuten, die von weither kommen, die vielleicht die Ozeane überquert haben. Eine gewisse Erweiterung des Horizonts, auch wenn ganz weit vom Gewünschten. Das tut Jakob noch heute, wird uns berichtet, von seinem Traum ist also wenig übriggeblieben, auch wenn es ihm gesellschaftlich gut geht. In die Wüste geht er nicht, er bleibt in Thun. Was ist aus seinen Phantasien geworden?

Die Erzählung endet mit einem iterativen Rückblick: Im Gegensatz zu den von ihm geführten Touristen, die gutes Wetter wünschen, um den See und die *festen* Konturen der Alpen sehen zu können, hat Jakob das stürmische Wetter gern, es erlaubt ihm, in der Phantasie seinem Traum nachzugehen. Sein Bus wird vom Wind "geprescht" und "geschüttelt", er sieht die *festen* Konturen nicht. Jakob denkt sich in einen Hochseefrachter, er hält das Lenkrad fest in der Hand, "wie der Steuermann auf der Komandobrücke" (CG, 48). Durch den Nebel wird die zirkuläre Struktur des Textes sichtbar, und die Spannung Traum/Wirklichkeit wird in dieser Nebelsituation sporadisch aufgehoben. Er kann nicht zum Wasser, das Wasser kommt sozusagen zu ihm. Der Traum wurde nicht verwirklicht, aber auch die Wirklichkeit, das Äußere, hat nicht völlig gesiegt, in seinem Innern hat der Traum, die Phantasie, noch seinen Platz, ähnlich wie bei Walsers Jakob, als er in die Wüste gehen will.

Bei Kleist ist das Element Hoffnung auch nicht fern: Er hofft, schreiben zu können, sich zu finden, es gelingt ihm aber nicht, weil in ihm das Große tobt. Walsers Jakob erhofft sich etwas — unbestimmtes — in der Wüste, Geisers Jakob hofft lediglich auf stürmische Tage, an denen er seinem Traum nachgehen kann.

Drei Texte, in denen die Figuren auf der Suche nach Selbstbefreiung sind, jede auf ihre Art. Drei Texte, die die Verweigerung zeigen, die des äußeren Lebens, der ausschließlichen bürgerlichen Werte, auch wenn äußerlich eine Anpassung bei den Jakobs (besonders beim Geiserschen) zu

sehen ist. Beide Jakobs wollen die weite Sicht, aber letzten Endes gelingt es ihnen nicht im normalen Leben, im äußeren Raum. Es bleibt ihnen nur der innere Raum: bei Kleist ist er in der Dunkelheit der naechtlischen Stunden sichtbar, in Walsers Roman in den "inneren Gemaechern", dann im Ausbruch in die Wüste, in Geisers Text im Nebel, in allen drei Texten in der Konturlosigkeit. Also Widerstand schon, aber nur im Inneren, dort gibt es die Moeglichkeit der Alternativen. Die Kapazitaet zu traeumen und hoffen wird als Positivierung des Negativen betrachtet, die Stagnation verhindert. Fragmente der augenfaelligsten Welt — des äußeren Raumes — verbinden sich mit Elementen des Erwünschten — des inneren Raumes, Gedankenspiele von moeglichen Welten, um es mit den Worten von Óscar Lopes zu sagen¹⁴. Geschichten des Sich Nicht-festlegens, des Weiterblickenwollens, der Gegensaeetze von "Treffen-wollen und Nicht-Treffen koennen"¹⁵. Nicht nur die äußeren Begebenheiten (Raum, Figurname) verbinden die Texte dieser zwei Autoren: auch der Traum dient als ein sehr starkes Bindeglied.

Das ermoeeglicht uns zu verstehen, warum Geiser Walser "getroffen" hat. In Thun oder anderswo, irgendwo im Nebel.

Gonçalo Vilas-Boas

¹⁴ LOPES, Óscar — *Cifras do Tempo*, Lisboa, Caminho, 1990, S.15.

¹⁵ BAUM — *Op. cit.*, S.77.